

Erinnerungen an Gespräche mit Karl-Otto Apel

Vittorio Hösle

University of Notre Dame / USA
(vittorio.g.hosle.1@nd.edu)

Abstract

Der Beitrag berichtet über die zahlreichen Begegnungen des Autors mit Karl-Otto Apel, über ihre Gespräche u.a. zu persönlichen Themen und den Einfluß Apels auf die Entwicklung des Autors, der, obgleich objektiver Idealist, das Apelsche Programm einer Transformation der Philosophie sehr ernst nimmt.

Schlüsselwörter: Transzendentalpragmatik und objektiver Idealismus, Apel als Person.

Recollections of conversations with Karl-Otto Apel

The contribution reports the various encounters of the author with Karl-Otto Apel, their discussions, partly of personal matters, and Apel's influence on the author, who, albeit an objective idealist, takes Apel's program of a transformation of philosophy very seriously

Keywords: Transcendental pragmatics and objective idealism, Apel as a human being.

Meine Beziehung zu Karl-Otto Apel war deswegen ungewöhnlich, weil ich nicht im technischen Sinne sein Schüler war. Weder habe ich je bei ihm in Frankfurt studiert, noch zähle ich mich zur Schule der Transzendentalpragmatiker; im Gegenteil, die Kritik an der Diskursethik ist ein wichtiger Bestandteil meiner eigenen philosophischen Arbeit. Aber all das ändert nichts daran, daß es nur sehr wenige zeitgenössische Philosophen gibt, von denen ich intellektuell gleich viel gelernt habe und die mich als Personen so sehr fasziniert haben wie Karl-Otto Apel. Da ich in meinem Buche „Die Krise der Gegenwart und die Verantwortung der Philosophie. Transzendentalpragmatik, Letztbegründung, Ethik“¹ mich ausführlich mit Apels Philosophie auseinandergesetzt und in „Eine kurze Geschichte der deutschen Philosophie“² den Platz der Diskursethik in der Philosophie der Bundesrepublik Deutschland zu bestimmen versucht habe, will ich mich in diesem Beitrag auf meine persönlichen Begegnungen mit Apel konzentrieren, an die ich mich oft erinnere. Ziel ist es hier nicht, die Komplexität von Apels Werk und dessen Entwicklung nachzuzeichnen, sondern – nun, da

¹ München 1990, ³1997.

² München 2013.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

er nach einem Leben von fast einem Jahrhundert diese Welt verlassen hat – denjenigen, die nicht mehr das Glück hatten, ihm zu begegnen, deutlich zu machen, worin der enorme Reiz seiner philosophischen Persönlichkeit lag.

Während es Denker gibt, deren Person völlig von dem Glanz ihrer Bücher überstrahlt wird, war Apel als Person noch brillanter und einprägsamer als sein in Schriftform vorliegendes Werk. Wenn ich mir Sokrates vorzustellen suche, der selbstredend eine ganz einzigartige weltgeschichtliche Bedeutung hat, kann ich nicht anders als ihm einige Züge Apels zuschreiben – insbesondere den Gerechtigkeitssinn, das existenzielle Vertrauen in die praktische Vernunft, die Freude an der Diskussion sowie, manchmal durchaus mit einer schelmischen Schadenfreude, an der immanenten Widerlegung des Gesprächspartners und die Durchdringung von Denken und Leidenschaft, wie sie gerade innerhalb der deutschen akademischen Philosophie ganz ungewöhnlich war. Karl-Otto Apel war die Philosophie nicht etwa ein Hobby, ein Broterwerb oder ein Mittel, den eigenen Machttrieb zu befriedigen (wozu im deutschen Universitätssystem Lehrstühle immer wieder verkommen), *er lebte sie*. Seine Passion hatte manchmal Züge der Besessenheit, und weil sie nicht jeder teilte oder auch einfach nicht dieselbe Kraft und Ausdauer zum Diskurs hatte, konnte er sein Gegenüber immer wieder erschöpfen. Detlef Horster, der Apel sehr bewunderte, erzählte mir, bei einem Kongreß in Amsterdam sei dieser einmal auf ihn zugestürzt, weil er sich in einem Aufsatz Horsters nicht angemessen wiedergegeben fand. Abends habe er ihn ins Hotel begleitet und mit ihm in der Hotelbar bis 3:30 diskutiert. Als Horster ihn todmüde anflehte: „Herr Apel, es geht nicht mehr. Ich muss jetzt ins Bett,“ habe dieser erwidert: "Nein, Sie können jetzt nicht gehen. Sie haben ein Recht darauf, meine Theorie zu verstehen." Wer denkt da nicht einesteils an die dämonische Kondition des Sokrates in Platons „Symposion“, der nach durchzechter Nacht weitermacht? Und wer kann es andernteils vermeiden, diese Mischung von Mangel an Einfühlung in die Schlafbedürfnisse anderer (Apel war selber ein Nachtmensch) und ernsthaftem Interesse am *Recht* des anderen auf Wahrheit komisch und grandios zugleich zu finden? Komisch ist natürlich auch, daß Apel Recht und Pflicht zu verwechseln scheint. Aber aus der Rechtsphilosophie weiß man, daß zwar die meisten Rechte keine Pflichten sind (man denke an das Demonstrationsrecht), daß jedoch Ausnahmen bestehen: Das Recht des Kindes auf Schulbesuch ist zugleich eine Pflicht. Offenkundig verstand Apel ganz analog das Recht auf Wahrheit auch als eine Pflicht, sich um sie zu bemühen, bis man sie begriffen hatte.

Ich sah Apel zum ersten Mal auf dem Stuttgarter Hegelkongreß 1981, auf dem er über „Kant, Hegel und das aktuelle Problem der normativen Grundlagen von Moral und Recht“ sprach.³ Ich erinnere mich noch genau, wie stark mich Apels Vorlesung beeindruckte. Innerhalb einer Fülle von Vorträgen, die sich mit historischen Detailspekten der Hegelschen Philosophie, deren Quellen und deren Rezeption befaßten, und neben den Vorträgen von Quine, Davidson und Putnam (es war das einzige Mal, daß ich eine Gelegenheit hatte, diese analytischen Fürsten zu sehen), Vorträgen, die alle hohen Scharfsinn zeigten, aber zu Hegel und zu Kant wenig Interessantes zu sagen hatten, hörte ich nun jemanden, der Kant und Hegel wirklich verstanden hatte und diese nicht einfach „rekonstruierte“, wie man damals sagte, sondern sie als Gesprächspartner zu einer Sachfrage ernst

³ Er wurde erstmals publiziert in: Stuttgarter Hegelkongreß 1981. Kant oder Hegel? Über Formen der Begründung in der Philosophie, hg. von D.Henrich, Stuttgart 1983, 597-624.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

nahm und mit heutigen Problemen konfrontierte. Insbesondere beeindruckte es mich, wie Apel einerseits Hegels Sittlichkeitsbegriff als Fortschritt über Kant hinaus aufgriff und andererseits Hegels inakzeptable Lösung des Theorie-Praxis-Problems sowie seine Theorie des Krieges einer scharfen Kritik unterzog.

Ich hatte vermutlich vorher schon Apels Stimme in dem Funkkolleg Praktische Philosophie/Ethik gehört, denn auch wenn ich, meinen Eltern sei es gedankt, ohne Fernsehen aufwuchs, besaß ich doch als Student ein kleines Radio, und Apels Diskussionen etwa mit Hans Albert und Hermann Lübbe ließ ich mir später nicht entgehen. Zwar habe ich mir nie in einem Stadium ein Spiel angeschaut, weil mir viel weniger noch als der Sport die Fans zusagen, die selbst nicht laufen, sondern nur brüllen, aber ich gestehe, daß ich bei diesen Diskussionen Apels Fan war. Was ich 1981 von ihm schon gelesen hatte, weiß ich nicht mehr. Doch von der Frankfurter Schule sprach man in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren an allen philosophischen Ecken und Enden. Von Habermas wußte ich schon als Gymnasiast, und auf Apel machte mich eine Bekannte meines Vaters, Margaret Piller, aufmerksam, die den großen Italianisten Gianfranco Contini geheiratet hatte. 1977 und 1978 besuchte ich beide, erst mit meinen Eltern, dann allein, in ihren großbürgerlichen Häusern in Domodossola und Florenz, und da erzählte mir Margaret, sie habe mit Habermas in Bonn studiert, der als Student einen sieben Jahre älteren Philosophen namens Apel sehr verehrt habe. „Apel hat heute mit mir zwanzig Minuten gesprochen“, habe Habermas ihr einmal stolz gesagt. Heute sei Habermas berühmter, aber ich solle mich unbedingt auch mit Apel befassen. Mein erstes Tutorium an der Universität Tübingen, wohin ich als Student im Wintersemester 1978/79 von Regensburg gewechselt war, bot ich über Horkheimers und Adornos „Dialektik der Aufklärung“ an, die vielen als Kultbuch galt. Die phänomenologische Kraft ihrer Kulturkritik hatte mich ebenso angezogen wie die von den Verfassern geradezu goutierte eigene Inkonsistenz irritiert; und daher war ich dankbar zu hören, daß das Legitime an der ersten Frankfurter Schule nun von der zweiten auf ein solideres Fundament gelegt werden sollte. Sicher sprach man mehr von Habermas als von Apel; aber ich fand bald heraus, daß meinen eigenen Interessen Apel mehr entgegenkam als Habermas. Ich gestehe, daß ich in meiner Tübinger Zeit von Habermas nur ein Buch, nämlich „Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus“, gelesen habe, vermutlich damals sein populärstes Werk, und philosophisch davon recht enttäuscht war, weil es den soziologischen und den ethischen Legitimitätsbegriff nicht scharf genug auseinanderhielt und mehr sozialphilosophisch als ethisch ausgerichtet war. Auch spürte ich, daß es für eine bestimmte politische Klientel geschrieben war. Karl-Otto Apels zweibändige Aufsatzsammlung „Transformation der Philosophie“⁴ dagegen elektrisierte mich, weil hier ein starker und reflexiver Vernunftbegriff nicht etwa historisch referiert wurde, sondern zur Grundlegung der Ethik eingesetzt und in argumentativ kraftvoller Weise gegen die dominierenden Philosophen des 20. Jahrhunderts, Heidegger und Wittgenstein, ausgespielt wurde. Gleichzeitig erkannte Apel in dem Fokus auf Intersubjektivität etwas der Philosophie des 20. Jahrhunderts Eigentümliches, das über die Subjekt-Zentriertheit der klassischen Transzendentalphilosophie hinausführte und mit dem Programm einer reflexiven Transzendentalphilosophie verknüpft werden mußte. Das war die Transformation, um die es ihm ging und deren Idee, obgleich in anderer Form und in einem unterschiedlichen philosophischen Kontext, auch ich mir zu eigen gemacht habe.

⁴Frankfurt 1973.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Alle Aufsätze seiner zwei Bände las ich in Vorbereitung eines Seminars, das Apel im März 1983 am Istituto Italiano per gli Studi Filosofici in Neapel zu Fragen der postkonventionellen Ethik lehrte und zu dem ich dank der Großzügigkeit des Institutspräsidenten Avv. Gerardo Marotta ein Stipendium erhielt. (Es hat mich eigentümlich berührt, daß diese beiden Männer, denen ich soviel verdanke, im Abstand von nur 110 Tagen 2017 verstarben. Apel war fünf Jahre älter als Marotta). Die Bedeutung dieses Instituts zumal in den 1980er und 1990er Jahren als internationale philosophische Begegnungsstätte kann kaum überschätzt werden – es war gleichsam ein europäisches Äquivalent der Pariser Salons der Aufklärung. Ich selber war im Dezember 1982 kurz nach meiner Promotion erstmals dort gewesen und lernte 1984 am Institut auch Hans-Georg Gadamerpersönlich kennen, den ich vorher nur als Student 1980 in Bochum einmal vortragen hatte hören – ja, selbst fachfremde Tübinger Kollegen wie den Soziologen Friedrich Tenbruck und den Kybernetiker Valentin Braitenberg traf ich erstmals in Neapel. Das Seminar Apels fand noch in der von den zahllosen Büchern geradezu überwucherten Privatwohnung Marottas in Viale Calascione statt, denn der Umzug in den großartigen, von Ferdinando Sanfelice errichteten Barockpalast Serra di Cassano war noch nicht erfolgt. Die größere Intimität hat vielleicht dazu beigetragen, daß Apel und ich uns intellektuell und persönlich rasch nahekamen. Ich sehe noch lebendig vor mir, wie Marotta mich in seinem Salotto Apel vorstellte. Dieser war nicht alleine gekommen, sondern wurde von seiner sehr eindrucksvollen Frau Judith und der jungen Tochter Katharina begleitet, die sehr glücklich war, in Pompeji das Schild mit „Cave canem“ gesehen zu haben, das sie aus ihrem Lateinbuch kannte. Es faszinierte mich zu sehen, daß der berühmte Philosoph auch Familienmensch war. Von Margaret Piller hatte ich schon erfahren, er habe auch ein dunkelhäutiges Kind adoptiert, Michaela genannt Barbara, die ich später in seinem Haus in Niedernhausen kennenlernte. Apel war ein so herzlicher und natürlicher Vater, daß, als seine Frau und er der Tochter einmal erklärten, sie sei adoptiert und ihr eigentlicher Vater habe eine schwarze Hautfarbe, Barbara mit den Worten reagierte: „Ach, ich verstehe, Papa hatte sich einmal schwarz angemalt und dann hat er sich die Farbe wieder abgewaschen.“ Gibt es eine schönere Anerkennung des universalistischen Geistes, der Apels Ethik stets inspiriert hat? Ähnlich gewinnend wie seine Frau erwiesen sich später Apels ehemalige Assistenten Wolfgang Kuhlmann und Dietrich Böhler (letzteren lernte ich erst in den 1990er Jahren in Essen kennen, auch wenn ich 1986 seine „Rekonstruktive Pragmatik“⁵ rezensierte). Ihre lebenslange freundschaftliche Treue gegenüber ihrem Lehrer ist ein leuchtendes Zeichen von Apels Menschenkenntnis ebenso wie der Tugenden, die er, im Berufsleben nicht minder als in der Familie, an den Tag legte.

Bei dem Empfang zu Apels Ehren bei Marotta war auch Alda Croce anwesend, die Tochter des bedeutenden italienischen Denkers Benedetto Croce, bei deren älterer Schwester Elena Croce ich 1972 einmal in Rom mit meinem Vater zu Mittag gegessen hatte. Es faszinierte mich, daß sich im gastfreien Haus des großherzigen Neapolitaner Mäzens deutsche und italienische Philosophie gleichsam generationenverschoben trafen. Und es bewegte mich, daß ich Apel erstmals in der Geburtsstadt des größten italienischen Philosophen, Giambattista Vico, kennenlernen konnte, dem der letzte Teil von Apels Habilitationsschrift gegolten hatte⁶ und dessen Hauptwerk ich später mit

⁵Frankfurt 1985.

⁶*Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*, Bonn 1963.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Christoph Jermann vollständig ins Deutsche übersetzen sollte. Apels Seminar war ein intellektuelles Feuerwerk und erfüllte alle meine Erwartungen. Fünf Dinge fesselten mich, weil ich sie in dieser Verbindung noch nirgends erlebt hatte. Apel bewegte sich erstens virtuos zwischen theoretischer und praktischer Philosophie. Die Subjekt-Objekt-Kosubjekt-Relation, die nach ihm aufgrund des Sprachbezugs des Denkens auch für die theoretische Philosophie konstitutiv war, entfaltete er in der Ethik. Zweitens zeigte sich Apel, der ursprünglich Historiker werden wollte, sehr versiert in der Geschichte der Ethik und der sittlichen Institutionen, deren Entwicklung er mithilfe des Kohlberg-Schemas zu deuten suchte, das er auf erhellende und witzige Weise auch auf die Neapolitaner Verkehrspraxis anwandte, die er gerade kennengelernt hatte: „Das ist hier die zweite Kohlberg-Stufe – in Deutschland haben wir immerhin die vierte erreicht.“ Drittens bezog er einzelwissenschaftliches Wissen mit ein – von der Psychologie war gerade die Rede, aber auch sein biologisches und soziologisches Wissen imponierte. So erzählte er, daß ihn als Studenten ein Vortrag Konrad Lorenz‘ mehr gelehrt habe als viele philosophische Vorlesungen. Viertens war ihm jede historisierende Distanzierung fremd. Als ich ihn nach dem Verhältnis von Autonomie und Theonomie fragte, antwortete er, dieses Problem sei ja von Meister Eckhart angedacht worden, „und es hat auch bei mir seinen Platz“. Diese Antwort, die ich mir bei kaum einem seiner Kollegen vorstellen konnte, verblüffte mich und imponierte mir ungemein. Und fünftens prägte ihn ein unbestechlicher sittlicher Ernst: Er wollte wissen, was moralisch richtig ist, und glaubte an die Lösbarkeit dieser Frage. Selbst die einflußreichsten Ansätze der Tradition wies er ohne Bedenken ab, wenn sie dem widersprachen, was er für evident richtig hielt. Die Frage nach dem moralisch Richtigen sei irreduzibel auf die nach dem eigenen Glück, wie man seit Kant wissen müsse; damit sei Aristoteles erledigt und alle Neoaristotelismen zum Scheitern verurteilt. Es fehlte Apel völlig jene berechnende Vorsicht, Kollegen nicht etwa auf die Füße treten zu wollen, die sich später der eigenen Karriere hinderlich erweisen könnten – eine Vorsicht, die die eigentliche Sacharbeit als entscheidender Karrierefaktor immer mehr abgelöst hat. Seine Offenheit und Arglosigkeit waren auch seelisch eine Wohltat, und die unbedingte Integrität, die er neben seiner Intelligenz ausstrahlte, weckte nicht nur Bewunderung, sondern auch tiefe Zuneigung. Ähnliche Gefühle löste bei mir 1986 Hans Jonas aus, als ich in New York kennenlernte und in New Rochelle bei ihm zu Abend speiste. Hans-Georg Gadamer, der dritte der großen deutschen Philosophen, die ich persönlich näher kennenlernen durfte, faszinierte durch seine enorme Bildung, durch seine Intelligenz, seinen Witz und seinen außergewöhnlichen Charme; und für die großzügige Unterstützung, die ich von ihm genoß, bin ich um so dankbarer, als er von meiner Kritik an seinen Arbeiten genau wußte und ihn das nicht im mindesten irritierte – etwas in der akademischen Welt sehr Seltenes, das Ausdruck seiner inneren Selbstsicherheit war, die sich u.a. aus seiner großbürgerlich-akademischen Herkunft ergab. Aber ich gestehe, daß mir an diesem wunderbaren Menschen und perfekten Gentleman etwas die moralische Gravitas fehlte, die die Ethiker Apel und Jonas besaßen. Als ich ihm in Neapel erstmals begegnete, saß er im Hotel Vesuvio als Gast Marottas an einem üppiggedeckten Tisch. Vermutlich erkannte er in meinen Blicken ein leichtes Befremden, denn er wandte sich an mich mit den Worten: „Voltaire mag kein großer Philosoph gewesen sein, aber in einem hatte er recht: Les bonnes choses ne sont pas seulement pour les idiots.“ Kann man sich derartige Worte bei Jonas oder Apel vorstellen?

Ich war nach Neapel gereist, um aus Apels Seminar zu lernen. Aber ich gestehe, daß ich mit ihm auch die Grundthese meiner damals noch unpublizierten Dissertation diskutieren wollte – eine

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Zyklentheorie der Philosophiegeschichte, die im objektiven Idealismus den jeweiligen Höhepunkt eines Zyklus erkennt.⁷ Größenwahnsinnig, wie junge Menschen manchmal sind, hatte ich mir eigentlich vorgenommen, ihn vom objektiven Idealismus zu überzeugen, der mir, seitdem ich mit achtzehn Jahren in Platons und Hegels Philosophie einzudringen begonnen hatte, als die einzige kohärente Philosophie erschienen war (und auch wenn mit achtzehn Jahren gebildete philosophische Urteile selten hieb- und stichfest sind, muß ich nach vierzig Jahren Denkarbeit gestehen, daß mir dieses spezifische Urteil immer noch richtig erscheint). Nun, es ist mir weder damals noch später gelungen, Apel umzustimmen. Aber was mich heute im Rückblick noch mehr als damals überwältigt, war die enorme Offenheit, mit der er meinen Ideen zuhörte. Das Haus Marottas liegt ziemlich oben in der Altstadt Neapels, und um in das Hotel Vesuvio zu gelangen, in dem Apel untergebracht war, mußte man eine lange Treppe hinabsteigen, die auf einer Teilstrecke sogar in Privatbesitz war – manchmal sprang ein Mann hervor und verlangte eine lächerlich niedrige Benutzungsgebühr. Aber weder dieser Zerberus noch der verführerisch schöne Blick auf den Vesuv und den Golf von Neapel mit seinen herrlichen Inseln lenkten Apel ab, der mir großzügigerweise mehrfach erlaubte, ihn ins Hotel zu begleiten. Er war nach dem mehrstündigen Seminar erschöpft, und das gab mir vermutlich die Chance, länger auf ihn einzureden, als es mir sonst wohl möglich gewesen wäre. Unser Sprechtempo war ähnlich schnell, und so konnte ich einiges unterbringen. Ich war mir anfangs gar nicht sicher, ob er mir wirklich zuhöre, aber wie geehrt und dankbar war ich, wenn er mir etwa am nächsten oder übernächsten Tage erklärte: „Sie haben ja gestern oder vorgestern dies behauptet; ich habe nicht gleich reagiert, weil ich nachdenken wollte, aber das kann nicht stimmen, und zwar aus diesem und jenem Grunde.“ Als 22-jähriger von einem weltberühmten Philosophen so ernst genommen zu werden war eine ungeheure Ehre und enorm motivierend. Ich glaube, Apel fand meine Theorie aus drei Gründen interessant. Erstens gefiel ihm, daß jemand dem relativistischen Historismus noch abholder war als er selber. Zweitens war er, aufgrund seiner Benutzung des Kohlberg-Schemas bei der Analyse der Ethikgeschichte, selber an einer umfassenden Deutung der Philosophiegeschichte interessiert; und die Analogien zwischen Sophistik und Aufklärung waren ihm natürlich selber aufgefallen. Und drittens war ihm der objektive Idealismus zwar unheimlich (er verband ihn wegen Platon mit Illiberalität), aber doch aus der Spätphase seines amerikanischen Lieblingsphilosophen Charles Sanders Peirce als eine durchaus nicht abwegige Position vertraut. Daß jemand das Wagnis auf sich nehmen wollte, sein Leben der Erneuerung dieser Position zu widmen, mißfiel ihm nicht, denn, wie er mir später einmal erklärte, ärgerte ihn wenig mehr als die süffisante Erklärung „So etwas ist heute nicht mehr möglich“, die gerade kein Argument darstellt. Den missionarischen Fanatismus, den der junge Platoniker und Hegelianer an den Tag legte, war er eher willens zu dulden. Schon bei dieser ersten Begegnung fragte er mich nach einigen Tagen „Nehmen wir einmal – rein kontrafaktisch – an, Sie hätten recht mit dem objektiven Idealismus. Glauben Sie denn wirklich, daß ein Mann meines Alters seine Position noch ändern würde?“ Meine Reaktion war: „Bei fast allen anderen Menschen wäre es ein Ding der Unmöglichkeit, aber doch nicht bei demjenigen, der an die Letztbegründung der Vernunft glaubt.“ Ich werde nie seinen Blick vergessen – er schwankte zwischen „Touché“ und „Die Hartnäckigkeit dieses Menschen ist zum Verzwei-

⁷ *Wahrheit und Geschichte. Studien zur Struktur der Philosophiegeschichte unter paradigmatischer Analyse der Entwicklung von Parmenides bis Platon*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1984.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

feln.“ Als meine Dissertation 1984 erschien, las Apel sie gründlich und schrieb dazu: „Soweit ich sehen kann, ist Höhle der erste Philosoph in Deutschland, der die Pointe der (von Habermas und mir vertretenen) Diskursethik – insbesondere auch die der transzendentalpragmatischen Letztbegründung – erstens verstanden hat und zweitens nicht als zu anspruchsvoll betrachtet, sondern – im Gegenteil – als nicht anspruchsvoll genug.“⁸

Neben den eigentlichen Problemen der Ersten Philosophie ergaben sich bei Abendessen, an denen ich dank Marottas Freigebigkeit oft teilnehmen durfte, als natürliche Gesprächsthemen die Unterschiede zwischen Deutschland und Italien. Apel war an dem Gastland aufrichtig interessiert, dessen sprachphilosophische Tradition er so gründlich studiert hatte, und die Rede kam auf Theodor Elwert, der in Mainz als Romanist Apels Habilitationsschrift begutachtet hatte. Ich hatte sein Buch „Das zweisprachige Individuum“ gelesen, und Apel ermunterte mich, aufgrund meiner Zweisprachigkeit das Verhältnis von Sprache und Denken zu bearbeiten – eine Anregung, der ich, wenn auch leider nur sehr ansatzweise, erst in meiner Hermeneutik nachgekommen bin. Er selber erklärte, daß er sich inzwischen auf Englisch fast fehlerfrei ausdrücken könne, daß ihm aber doch die Geläufigkeit der eigenen Muttersprache fehle – und daß die beiden Sprachen nicht deckungsgleich seien, zeige sich schon äußerlich daran, daß englische Übertragungen seiner Texte stets um einen auffallenden Teil kürzer seien als die deutschen Originale. Er lobte Wittgensteins Treue zur deutschen Sprache und erwähnte mit offener Freude Hans Jonas' Rückkehr zur deutschen Sprache in „Das Prinzip Verantwortung“, das ihn damals schon fesselte. Hier spürte man, wieviel der Transzendentalphilosoph dem Linguisten Leo Weisgerber, seinem Lehrer in Bonn, schuldete. Während unserer Unterhaltung trat ein uns allen unbekannter Herr, der alleine an einem Nebentisch gesessen hatte, plötzlich auf uns zu und sagte, er habe mit großem Interesse unserer Unterhaltung zugehört – denn er selber sei in Wien sechssprachig aufgewachsen. Er beglückwünschte mich dann zu meinem Deutsch, und Apel erwiderte, da sei nichts zu beglückwünschen, denn es sei meine Muttersprache. Nein, entgegnete der Herr, dieser junge Mann muß Italienisch als Muttersprache gehabt haben; seine Laute im Deutschen sind eindeutig die eines Italieners. Ich gestand, daß ich erst mit sechs Jahren angefangen hätte, Deutsch zu lernen (somit bin ich nach Elwerts Definition gar nicht zweisprachig), und Apel war außerordentlich beeindruckt von den phonetischen Fähigkeiten dieses neuen Harry Higgins, die es ihm ermöglicht hatten, seine korrekte Diagnose zu stellen.

Das nächste Treffen ergab sich 1985 in Frankfurt, wohin mich Apel zu der von ihm und Habermas mit Marottas Unterstützung organisierten Tagung „Moralität und Sittlichkeit“ eingeladen hatte und wo er in seinem schon zitierten Beitrag, der sich anfangs mit meiner Dissertation auseinandersetzte, sehr beredt die Notwendigkeit eines strategischen Ergänzungsprinzips der Diskursethik verteidigte. Mein eigener Vortrag zu Hegels Kritik an der indischen Kultur kam allerdings nicht gut an, weil ich zu eurozentrisch und zu stark an Hegel orientiert hauptsächlich die nicht-universalistischen Elemente der indischen Kultur hervorgehoben hatte. (Immerhin erhielt ich von der lebenswürdigen Gertrud Nunner-Winkler das Kompliment, mit Apel und mir hätten sich zwei Kometen getroffen.) Apel war von mir offensichtlich enttäuscht, aber seine Kritik war sehr konstruktiv. Statt wie Hegel eine lineare Entwicklung über die Kulturen hinweg anzunehmen sollte man sich auf die innere Ent-

⁸Kann der postkantische Standpunkt der Moralität noch einmal in substantielle Sittlichkeit „aufgehoben“ werden?, jetzt in: Karl-Otto Apel, *Diskurs und Verantwortung*, Frankfurt 1988, 103-153, 104.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

wicklung der einzelnen Kulturen konzentrieren. Es stellte sich heraus, daß er Arnold Joseph Toynbee schätzte. Dieser Rat bestärkte mich in dem Wunsch, die erste große Zyklentheorie, diejenige Vicos, gründlicher zu studieren, und ich begriff, daß ich mich von der zu großen Abhängigkeit von Hegel lösen müsse, dessen System meine Anfang 1985 eingereichte Habilitationsschrift geglückt hatte, wenn ich als systematischer Philosoph Erfolg haben wollte. Sehr fruchtbar war auch die Begegnung mit Wolfgang Kuhlmann, der Apels Ansatz, der hauptsächlich in Aufsatzform erschienen war, in seinem Buch „Reflexive Letztbegründung“⁹ monographisch darzustellen vermochte. Allerdings wurden in dieser klaren Übersicht auch die Schwächen des Ansatzes deutlicher, die ich in meinem Aufsatz „Die Transzendentalpragmatik als Fichteanismus der Intersubjektivität“ ausarbeitete.¹⁰

1986 traf ich Apel in Bad Homburg bei der ersten Tagung des Forums für Philosophie sowie bei einer Tagung der Internationalen Hegelgesellschaft in Zürich. Obgleich es, glaube ich, in Zürich erst das dritte oder vierte Mal war, daß wir uns begegneten, sprach Apel sehr offen bei einem längeren Gespräch unter vier Augen über seine Lebensgeschichte. Ich hatte ihn auf sein Verhältnis zur Religion angesprochen, denn er hatte schon in Frankfurt von mir wissen wollen, wie ich Hegelianismus und Katholizismus verbinde. Obgleich Kulturprotestant, gestand er mir damals rasch zu, daß der Katholizismus der Vernunft einen viel höheren Stellenwert zugestehe als der Protestantismus, zumal Luther. Nie werde ich vergessen, wie er mir nun in Zürich bekannte, er habe einst eine psychosomatische Erkrankung erlitten, während der er eine Zeitlang nicht mehr laufen konnte. Damals habe er aus dem Bett die Eichhörnchen von Baum zu Baum springen sehen und sich gesagt, ihr Vertrauen, daß sie nicht fallen würden, sei ein Äquivalent dessen, was die Menschen „Glauben“ nennen. Er schien es als vorreflexives Grundvertrauen in die Lebbarkeit des Lebens zu verstehen und anzuerkennen, daß auch die Philosophie ein solches Vertrauen voraussetzen müsse. Die Treue und Liebe seiner Frau habe es ihm damals ermöglicht, das Grundvertrauen in das Leben wiederzugewinnen. Noch heute kann ich kaum Eichhörnchen sehen, von denen unser Garten wimmelt, ohne an dieses Gleichnis zu denken.

Anfang 1988 war ich das einzige Mal in Apels Haus in Niedernhausen, um ihn für das italienische Staatsfernsehen RAI zu interviewen. Kurz darauf flog ich nach New York, wo ich u.a. dank Gutachten von Apel und Gadamer eine Lebensstelle am Philosophy Department der New School for Social Research erhalten hatte. (Apel hatte versucht, mich nach Frankfurt zu berufen, aber wegen einer fehlenden Stimme kam ich 1986 nur auf Platz 2 für eine C 3-Professur.) Wir trafen uns immer wieder bei akademischen Veranstaltungen – so 1990 in Ulm und 1991 einmal in Mexiko-Stadt, ein anderes Mal in Dubrovnik. Die erste Tagung war von Enrique Dussel organisiert, am dem zweiten Seminar nahm auch Niklas Luhmann teil. Ich hatte reichlich Gelegenheit wahrzunehmen, wie ernsthaft sich Apel bemühte, sich in den Ansatz seiner Kollegen aus anderen Ländern und Disziplinen hineinzudenken. Sein Interesse an den Problemen der Dritten Welt und an der Bestimmung der moralischen Pflichten der reichen Länder ihnen gegenüber war existenziell. Dem Soziologen Luhmann gegenüber war er distanzierter; er flüsterte mir das Bonmot zu, es sei nicht klar, ob Luhmann ein Genie oder ein Scharlatan sei. Ich selber kann die Frage auch heute noch nicht beantworten.

⁹ Freiburg/München 1985.

¹⁰ Zeitschrift für philosophische Forschung 40 (1986), 235-252.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

ten (denn es gibt Möglichkeiten dazwischen), aber ich habe keinen Zweifel daran, daß Luhmann einer der diszipliniertesten Intellektuellen war, denen ich je begegnet bin. Erst kurz vor dem Abflug in München erfuhr ich, daß unser Flug nicht, wie geplant, in Zagreb halten, sondern direkt nach Belgrad gehen würde: Es war wenige Wochen vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs, und die Beziehungen zwischen den jugoslawischen Teilstaaten waren schon äußerst angespannt. Man wartete vier Stunden in Belgrad, bevor klar wurde, daß uns ein anderes Flugzeug nach Zagreb bringen würde. Die Spannung in der Abfertigungshalle war enorm; man spürte geradezu körperlich, daß sich eine Gewaltexplosion vorbereitete. Ich konnte nichts lesen, sondern lief sorgenvoll hin und her und beobachtete die Menschen. Nur ein Mensch im Raum war völlig ruhig – er las konzentriert und machte sich Notizen. Am nächsten Morgen wurde er im Seminar als Niklas Luhmann vorgestellt.

Meine auf Einladung Apels erstellten Vorträge in Mexiko Stadt und Dubrovnik behandelten die Dritte Welt als philosophisches Problem und die Dialektik von strategischer und kommunikativer Rationalität. Als ich sie 1992 mit anderen Texten zu meinem ersten Aufsatzband „Praktische Philosophie in der modernen Welt“ vereinigte, war es mir ein Bedürfnis, ihn Apel zu widmen. Während meiner Zeit in Essen sahen wir uns, glaube ich, zweimal am Kulturwissenschaftlichen Institut. Ich lud ihn in meine Wohnung zu einem spartanischen Mittagessen ein und hatte das seit unserer Begegnung in Zürich persönlichste Gespräche mit ihm. Er sprach lange über seine Jahre als Wehrmachtsoffizier. Er hatte sich „freiwillig“ gemeldet – freilich mit der ganzen Klasse, was die Freiwilligkeit stark einschränkte. Er erzählte mir, wie wichtig es ihm als Intellektuellen bei der Offiziersausbildung gewesen war, von den mehr tatkräftigen Kameraden und Vorgesetzten ernst genommen zu werden. Zweifel am Krieg an der Ostfront seien ihm allerdings bald gekommen, auch wenn er anfangs die Idee einer „mission civilisatrice“ Deutschlands Rußland gegenüber mehr oder weniger akzeptiert habe. Aber die Verbrechen der Wehrmacht hätten ihn bald entsetzt. Er berichtete, beim Rückzug habe die Reichswehr eine Stadt wieder erobert (ich glaube, er sprach von Charkow), und man habe den sowjetischen Soldaten in Flugblättern versprochen, wenn sie sich ergäben, würden sie verschont. Trotzdem seien die Kriegsgefangenen erschossen worden. Er habe bei seinem vorgesetzten Offizier massiv dagegen protestiert – das sei völkerrechtswidrig und widerspreche den eigenen Versprechen. Ja, er habe sogar das strategische Argument eingesetzt, ein derartiger Wortbruch würde ein Sich-Ergeben in der Zukunft verhindern. Es war ihm wichtig hervorzuheben, daß ihm das schon damals nicht das entscheidende moralische Argument gewesen sei – er habe es nur benutzt, weil er hoffte, es würde eher wirken. Aber alles war fruchtlos. Ihm wurde allerdings gesagt, er selber brauche sich an der Erschießung nicht zu beteiligen – und Apel bestätigte mir, daß sich genug fanden, die diesen Mord freiwillig, ja, gerne vollzogen. Die Sache sei ihm lange nachgegangen, er habe den Beteiligten schwere Vorhaltungen gemacht – und auch jetzt, mehr als ein halbes Jahrhundert später, spürte man, wie ihn das Ganze aufwühlte. Nie hatte ich ihn nie so erregt erlebt. Ich fragte ihn direkt, ob er selbst im Krieg einen Menschen getötet habe. Seine Antwort war, er glaube nicht, aber es sei ihm auch leichter gefallen als anderen Soldaten, weil er Fernmeldetechniker gewesen sei. Es war ihm offenbar wichtig, mir klarzumachen, daß es manchmal auch einfach ein Glück war, in einem Krieg nicht töten zu müssen. Ich war wiederum überwältigt von dieser Verbindung von Anstand, Zivilcourage und völligem Mangel an moralischer Eitelkeit. Auch wenn Apel die Bedeutung des Tugendbegriffs in der Ethik m.E. unterschätzt hat, besaß er persönlich alle entscheidenden Tugenden, und nach diesem Gespräch verstand ich noch besser, warum die Suche

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

nach einer Letztbegründung der Moral jenseits der Berufung auf Traditionen gerade von einem Mann ausgehen mußte, der „bei dieser Gelegenheit – d.h. beim Erwachen nach der Katastrophe <sc. der Hitlerzeit> - an sich selber die ‚Zerstörung des moralischen Selbstbewußtseins‘ erlebt ... und vielleicht auch aus diesem Grund Philosoph geworden“ ist,¹¹ wie Apel selber in seinem autobiographischsten Text geschrieben hat. Aber in einem muß man ihn korrigieren. Die nationalsozialistische Schreckensherrschaft hatte unweigerlich sein moralisches Selbstbewußtsein eingeschränkt – aber es erwies sich als unzerstörbar.

1997 trafen wir uns bei den Bamberger Hegeltagen, wo wir öffentlich über Globalisierung diskutierten, und später in Neapel bei einer Tagung der UNESCO am Istituto. In Neapel war zufällig auch mein Regensburger Lehrer, der Mathematikhistoriker Imre Tóth, Gast des Istituto, und ich freute mich über diese Begegnung, da ich von beiden sehr viel gelernt hatte und mir der enge Zusammenhang zwischen der Entdeckung der Pluralität der Geometrien und der Theorie der Letztbegründung evident war. Aber ich mußte feststellen, daß meine beiden Lehrer einander nicht mochten. Waren es nur die unterschiedlichen Charaktere und die abweichenden intellektuellen Interessen? Ich vermute, daß bei der Antipathie unterschwellig eine Rolle spielte, daß Tóth, dessen Eltern als Juden vergast worden waren und der selber nur sehr knapp dem Holocaust entronnen war, Deutschen seines Alters gegenüber (Apel war nur drei Monate jünger) ein tiefsitzendes Mißtrauen hatte. Die letzte Begegnung mit Apel erfolgte 2000 in Hildesheim bei einer Konferenz des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover, zu der ich ihn eingeladen hatte. Judith Apel begleitete ihn und zeigte und erklärte ihm mit imposantem kunsthistorischen Sachverstand die großartigen Kirchen Hildesheims. Seit 1999 lehre ich wieder in den USA, und teils der andere berufliche Kontext und meine ökologisch begründete Ablehnung vieler transatlantischer Flüge, teils die Familienpflichten, die drei Kinder mit sich bringen, teils die Sorge um meine alternden Eltern in Deutschland, auf die ich mich konzentrieren mußte, wenn ich in Europa war, haben es leider nicht zu weiteren Begegnungen kommen lassen, so wie ich auch viele andere europäische Kontakte vernachlässigen mußte. Doch schrieb ich Apel stets zu seinen runden Geburtstagen – auch noch seinem letzten, dem fünfundneunzigsten. Denn meine Bewunderung für den Denker und Menschen war enorm.

Sie wurde auch nicht dadurch gemindert, daß meine eigene philosophische Bestimmung mich in eine andere Richtung führte. Das galt formal ebenso wie inhaltlich. Mein Hegelstudium hatte mich früh davon überzeugt, daß die schwierigste, aber auch befriedigendste Form der Philosophie ein System ist, und die Produktion umfassender Monographien war mir viel wichtiger als das Verfassen immer neuer Aufsätze für verschiedene Tagungen. Inhaltlich lehne ich Apels Zweiteilung der Ethik in Teil A und Teil B ab; und in „Moral und Politik“¹² legte ich eine umfassende materiale Ethik und Politische Philosophie vor. Auch schien mir zunehmend eine Theorie der Intersubjektivität nur auf der Grundlage einer Theorie der Subjektivität ausführbar. Dazu bedarf es einerseits einer tiefgreifenden Auseinandersetzung mit dem Leib-Seele-Problem, dem Apel stets aus dem Weg ging, weil er es, wie er mir freimütig gestand, für unlösbar hielt, andererseits einer Theorie mentaler Akte, ohne die eine Sprachphilosophie gar nicht möglich ist; denn Laute haben nur als interpretierte eine

¹¹ „Zurück zur Normalität? – Oder könnten wir aus der nationalen Katastrophe etwas Besonderes gelernt haben?“, in: *Diskurs und Verantwortung*, op. cit., 370-474, 371.

¹² München 1997.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Bedeutung. Ich entsinne mich gut, wie Apel, hierin durchaus immer noch im Banne Wittgensteins, mir einst seine Aversion gegen Paul Grice und seine Enttäuschung über John Searles Wendung von der Sprach- zur Bewußtseinsphilosophie mitteilte. Meine eigene Hermeneutik¹³ verdankt dagegen diesen beiden Denkern, Donald Davidson und Edmund Husserl Entscheidendes. Ist das eine Rückkehr zum zweiten Paradigma der Subjektivität? Nun, in einem gewissen Sinne ja, so wie auch der objektive Idealismus das erste, ontologische Paradigma viel ernster nimmt, als es die Transzendentalpragmatik tut. Meine Beiträge sowohl zur Religionsphilosophie¹⁴ als auch zur Naturphilosophie wären auf transzendentalpragmatischem Boden gar nicht entstanden. Schließlich faszinierten mich immer mehr ästhetische Probleme, für deren theoretische Durchdringung Apel kaum Zeit fand, auch wenn er die bildenden Künste und die Musik liebte.

Aber sosehr andere Denker den Einfluß Apels auf meine Arbeit zurückdrängten, so richtig bleibt es, daß sehr viele meiner Bemühungen um einen zeitgemäßen objektiven Idealismus einerseits von Apels Begründungsgedanken, andererseits von seinem „Transformationsimperativ“ bestimmt wurden. Performativ widersprüchliche Theorien lehne ich wie er a limine ab, auch wenn mich das Phänomen ästhetisch im Rahmen einer Theorie des Komischen fasziniert. Und was die Intersubjektivitätsthematik betrifft, so geht es mir in der Religionsphilosophie zentral um eine rationale Explikation des Trinitätsgedanken, in der Naturphilosophie faszinieren mich besonders Formen der Sozialität im Organischen, an propositionalen Akten fesseln mich diejenigen, die sich auf propositionale Akte anderer Subjekte richten. Das Panorama zwischenmenschlicher Relationen – von den kratischen, die im fünften Kapitel von „Moral und Politik“ thematisch sind, bis zu den erotischen, die ich anhand ihrer Brechung in den Filmen Eric Rohmers analysiert habe¹⁵ – ist mir ein besonders wichtiger Forschungsgegenstand. In der Poetik interessiert mich am meisten das Drama, das Konflikte zwischen Personen vorführt, und von den literarischen Formen der Philosophie habe ich am gründlichsten den philosophischen Dialog studiert.¹⁶

Ob mich Karl-Otto Apel letztlich als legitimen oder als abtrünnigen Schüler angesehen hat, weiß ich nicht. Ich selber sehe ihn aber auf jeden Fall als einen meiner wichtigsten Lehrer an, und meine Dankbarkeit ihm gegenüber umfaßt den guten Menschen mindestens ebensosehr wie den bedeutenden Denker

¹³ *Kritik der verstehenden Vernunft*, München 2018.

¹⁴ *God as Reason*, Notre Dame 2013.

¹⁵ Eric Rohmer, *Filmmaker and Philosopher*, London 2016.

¹⁶ *Der philosophische Dialog*, München 2006.